

Unsere Gemeinde

Aktiv für die Naturvielfalt

GEMEINDEFLÄCHEN
NATURNAH GESTALTEN



Inklusive
**Planungshilfe &
Praxistipps**

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



Inhalt

- 3 Vorwort
- 4 Gemeindebiotope als Trittsteine für die Artenvielfalt
- 6 Der Weg zu unserem neuen Gemeindebiotop
(Planungshilfe und Mustertabelle)
- 8 Vorteile von Kleinlebensräumen und
naturnaher Gestaltung
- 10 „Wieso wird hier nicht gemäht“?
- 12 Staudenbeete und Blühflächen
- 14 Artenreiche Wiesen
- 16 Bäume und Hecken
- 18 Tümpel und Nassbiotope
- 20 Sand- und Steinlebensräume
- 22 Totholz und Nisthilfen
- 24 10 Tipps für biodiversitätsfreundliche Gemeinden
- 26 „NaturVerbunden Steiermark“ und Kontaktpersonen
- 27 Förderung und Beratung, Quellen

Impressum

Graz, Februar 2026

Bezugsquelle

Download unter www.oekoteam.at und www.naturverbunden-steiermark.org
Rückfragen zum Bezug der gedruckten Broschüre an office@oekoteam.at

Herausgeber

ÖKOTEAM – Institut für Tierökologie und Naturraumplanung
Bergmannsgasse 22, 8010 Graz



Redaktion

Kerstin Friesenbichler und Thomas Frieß, ÖKOTEAM

Textierung

Kerstin Friesenbichler, ÖKOTEAM
Mark Ressel, Ökologiebüro Ressel

Layout und Gestaltung

Peter Ganster, GBRANDING

Diese Broschüre wurde im Rahmen des Projekts „Unsere Gemeindebiotope – Naturvielfalt und Biotopverbund in steirischen Gemeinden“, mit Unterstützung von Land und Europäischer Union im Rahmen des GAP-Strategieplans Österreich 2023-2027, erstellt.

Vorwort



Chiara Vodovnik, MSc
Land Steiermark, Referat Naturschutz

Intakte Ökosysteme sind unsere Lebensgrundlage. Daher gilt es, gut auf die Natur und ihre Ressourcen aufzupassen. Gemeinden nehmen in diesem Zusammenhang eine besondere Rolle ein, denn sie können durch die naturnahe Gestaltung öffentlicher Flächen, Pestizidverzicht und Bewusstseinsbildung einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt leisten. Das macht sie zu einem wesentlichen Partner der landesweiten Initiative „NaturVerbunden Steiermark“, welche nicht nur Tieren und Pflanzen zugutekommt, sondern auch für uns Menschen eine lebenswerte Umwelt schafft.



Bürgermeister Kurt Wallner
Landesvorsitzender Steirischer Städtebund

Öffentliche Flächen bieten enormes Potenzial, Biodiversität zu fördern und Biotopverbünde zu stärken. Städte und Gemeinden haben vielfältige Möglichkeiten diese Lebensräume zu nutzen. Die Broschüre zeigt praxisnah, wie Kommunen mit durchdachter Gestaltung Mehrwert für Natur und Menschen schaffen können. Sie soll Städte und Gemeinden ermutigen, vorhandene Flächen bewusst zu betrachten und einen nachhaltigen Beitrag zur Naturvielfalt zu leisten.

Ein großer Dank gilt dem Projektteam für dieses wertvolle Werk.



Gemeindebiotope als Trittsteine für die Artenvielfalt

Gemeinden fördern die Naturvielfalt

Öffentliche Flächen können durch bewusste Anlage und Anpassungen in der Pflege zu wertvollen Lebensräumen werden. Straßenbegleitflächen zum Beispiel, denen eine Funktion als Wanderstrecken für Tiere und Pflanzen zukommt, können durch abschnittsweise Mahd kontinuierlich Nahrung und Unterschlupf bieten. Außerdem eignen sich viele Gemeindeflächen für die Neuanlage von Kleinlebensräumen wie Blühflächen, Hecken, Totholzelementen, Stein- oder Sandlebensräumen.

Solche Elemente bieten Entwicklungspotenzial für verschiedene Tiere und Pflanzen und fördern die Biodiversität im Siedlungsbereich: Insekten wie Wildbienen, Käfer oder Schmetterlinge, Kleinsäuger und Amphibien nutzen Gemeindebiotope als vorübergehenden und sogar dauerhaften Lebensraum, zur Fortpflanzung und als Nahrungsquellen.

Die Naturvielfalt rückt damit nahe an die Menschen, Naturbeobachtungen aller Art sind direkt vor der Haustüre möglich.

Was ist ein Gemeindebiotop?

Das sind Flächen, die mit der vorrangigen Funktion „Biodiversitätserhalt“ von einer Gemeinde angelegt und/oder gepflegt werden.



Bäume und artenreiche Grünflächen: Schattenspender und Biodiversitätsinseln im Siedlungsraum

Gemeindebiotope für eine NaturVerbundene Steiermark

Indem Gemeinden Teile ihrer Flächen als Gemeindebiotope für die Natur bereitstellen, leisten sie einen Beitrag für die Biodiversität im Siedlungsraum und den Erhalt der Vielfalt unserer Kulturlandschaft. Gemeindebiotope tragen dazu bei, die ökologische Vernetzung der Natur- und Kulturlandschaften zu stärken – als Teil des Biotopverbundes in der Steiermark. Als Biotopverbund bezeichnet man das Netzwerk aus artenreichen Lebensräumen wie Magerwiesen, naturnahen Wälder, Auen oder Mooren („Kernlebensräume“) und jenen Elementen, die diese Kernlebensräume verbinden: „Korridore“ und „Trittsteine“. Korridore sind lineare Strukturen, die die Landschaft durchziehen und für mobile Arten Wanderungen ermöglichen, wie Hecken, Waldränder, Bachläufe oder Straßenböschungen. Trittsteinbiotope sind kleinere Flächen, die vor allem vorübergehend Möglichkeiten für Rückzug oder Nahrungsaufnahme bieten und als Zwischenstationen auf der Reise zwischen Kernlebensräumen zur Verfügung stehen sollten, wie Baumgruppen, Tümpel oder Blühflächen.

Die Möglichkeiten sind vielfältig. Blumenwiese, Käferburg oder artenreiche Hecke – jede Gemeinde hat das Potenzial mit ihren öffentlichen Flächen Lebensräume zu schaffen, zur Freude von Natur und Mensch. Wie das geht? Das möchten wir Ihnen gern in dieser Broschüre zeigen.



„Ein Gemeindebiotop bringt die Natur
direkt vor meine Haustüre.“

Der Weg zu unserem neuen Gemeindebiotop

Idee und Planung

1. *Erste Ideen sammeln: Zum Beispiel durch Erkunden umgesetzter Projekte anderer Gemeinden.*



2. *Mögliche Standorte auswählen: Welche Flächen stehen langfristig in der Gemeinde zur Verfügung?*

3. *Grobkonzept erstellen: Welche Flächen lassen sich durch Anpassung der Pflege entwickeln? Wo sollte man neue Kleinlebensräume anlegen? Welche Trittsteinbiotope würde die Natur in unserer Gemeinde brauchen?*

4. *Relevante Personen einbeziehen: Wen braucht es für die erfolgreiche Umsetzung und Pflege?*

Vor der Anlage bereits mitdenken – welche Arten will ich fördern? Der Kleine Wasserfrosch (*Pelophylax lessonae*) braucht kleine naturbelassene und sonnige Tümpel.



5. Detailkonzept erstellen:

- Standorte der Gemeindebiotope und konkrete Maßnahmen festlegen, Arbeitsschritte definieren
- Kosten- und Zeitaufwand abschätzen, relevante Förderungen sondieren
- Begleitende Öffentlichkeitsarbeit planen (z. B. Infoabend, Informationstafel)
- Anpassungen im Grünraummanagement festlegen (z. B. nicht mehr mulchen, Verzicht auf Pestizideinsatz, ...)



[Eine Mustertabelle zur Planungsunterstützung Ihres Projektes können Sie hier gratis downloaden.](#)

6. Vorstellung des Konzepts in der Gemeinde, eventuell Gemeinderatsbeschluss einholen

Umsetzung: Vorbereitung und Anlage

- Materialien und Gerätschaften besorgen
- Personen für Umsetzung organisieren
- Umsetzung: Fachgerechte Schritt für Schritt-Anleitung befolgen (z. B. aus „*Mein Fleckerl Natur*“) oder externe Dienstleistung beauftragen (Ökologisches Planungsbüro, Gärtnereiunternehmen mit Naturgarten-Know-how)
- Bevölkerung bei Umsetzung einbinden (gemeinsamer Bau einer Käferburg mit Schulklasse, Heckenpflanzaktion mit Freiwilligen)

Pflege und Monitoring

- Kurzfristige Pflege (bis zu 8 Wochen nach Anlage): Vorab abklären: Was ist nötig und wer macht es?
- Langfristige Pflege: Was ist zu tun im Jahr der Anlage, was im Folgejahr und was auf Dauer?
- Monitoring: Evaluierung der Maßnahmen einplanen, Mehrwert für Biodiversität erheben, Bewusstsein in Bevölkerung abfragen

Vorteile von Kleinlebensräumen und naturnaher Gestaltung

Weniger Aufwand und finanzielle Vorteile

Naturnah gestaltete Flächen brauchen viel weniger Pflege und künstliche Bewässerung als herkömmliche Gebrauchsrasen oder Zierpflanzenbeete. Man spart nicht nur Zeit, sondern auch Kosten: Auf 5 Jahre gerechnet sind naturnahe Wildkräuter-Beete um bis zu 60 % günstiger als Wechselflorbepflanzung. Eine Blühfläche, die nur einmal im Jahr gemäht und abgeräumt wird, bringt Zeitersparnis.

Zurück in die Natur!

Gemeindebiotope ermöglichen Naturerfahrungen vor der Haustüre: Eidechsen, die auf der Steininsel umherhuschen, Schmetterlinge, die von Blüte zu Blüte flattern, oder Vögel, die von den Früchten einer Hecke naschen. Kinder und Erwachsene können entdecken, forschen und sich erfreuen.

Leistungen der Lebensräume

Die Leistungen intakter (Klein-)Lebensräume sind vielfältig: Wasserrückhalt in der Landschaft und Schutz vor Erosion durch Hecken, Bäume als Schattenspende oder Grünräume als kühlende Inseln in Hitzenächten. Außerdem sorgt der Aufenthalt in der Natur für Stressabbau und Steigerung der Konzentrationsfähigkeit.

Haltung zeigen

Die Mehrheit der Bevölkerung Österreichs ist überzeugt davon, dass es unsere Verantwortung ist, sich um die Natur zu kümmern. Gemeinden, die ihre öffentlichen Flächen der Natur zur Verfügung stellen, machen ihre Haltung sichtbar. Sie schärfen Bewusstsein für den Wert der Gemeindebiotope und regen die Bevölkerung zur Nachahmung an.



*Generationengarten in der Volksschule Altenmarkt.
Die Nützlingshecke vermittelt auch den Jahreskreis der Natur.*



Blick in die Gemeinde



Hannes Andrä

Bürgermeister der Gemeinde Altenmarkt bei St. Gallen

„Als Bürgermeister einer Naturparkgemeinde ist es für mich selbstverständlich, die Natur auch in die Ortsmitte zu bringen. Besonders freut es mich, dass sich im Rahmen eines Projekts Jung und Alt zusammengefunden haben, um in Altenmarkt eine artenreiche Oase zu schaffen. Der Generationengarten gegenüber der Volksschule ist für mich ein Paradebeispiel dafür: Mit Blühflächen, Nützlingshecken und vielem mehr ist hier ein wertvoller Lebensraum für Tiere, vor allem für Insekten, entstanden. Vor allem im Frühling und Sommer ist dieser Platz eine wahre Augenweide.“



„Wieso wird hier nicht gemäht“?

Häufige Fragen schnell beantwortet

Bunte Blumenwiese in Leoben – Hingucker und Top-Insektenlebensraum.

Blumenwiese
Blühfläche

Wieso wird hier nicht gemäht?

In dieser Fläche leben viele verschiedene Tierarten. Wir mähen erst, wenn die Insekten fertig entwickelt sind. Außerdem brauchen Schmetterlinge, Hummeln oder Käfer die Blüten als Nahrung. Auch die Blumen brauchen genug Zeit, um ihre Samen ausbilden zu können – damit es hier nächstes Jahr wieder so schön blüht.

Naturnaher
Teich/Tümpel

Wieso sind in dem Teich keine Fische?

Wir fördern die Artenvielfalt in diesem Teich. Fische sind oft Fleischfresser, sie würden viele der anderen Arten verspeisen und dann hätten wir hier keine so schöne Vielfalt an Libellen, Fröschen, Molchen und Wasserkäfern.

Das ist alles abgeblüht, wieso wird das nicht weggeräumt?

Die abgeblühten Stauden bieten verschiedenen Vogelarten eiweißreiche Samen als Winternahrung. Außerdem können sich darin verschiedene Insektenarten verpuppen und im Frühjahr schlüpfen.

Staudenbeet
im Herbst

Wieso darf man hier nicht klettern?

In diesem Totholzbauwerk entwickeln sich verschiedene Insektenlarven. Manche Käfer, wie der Hirschkäfer, brauchen zumindest 3 Jahre, bis sie aus ihrer „Wiege“ ausziehen. Beim Klettern würde Rinde abbrechen, das würde die nistenden Tiere stören. Beobachten der Totholzbewohner ist natürlich möglich!

Totholz-
element

Mit diesen Lebensräumen werden stechende Insekten und Spinnen angelockt. Ist das nicht gefährlich?

Die verschiedenen Wildbienenarten, zu denen auch Hummeln gehören, sind friedlich und nicht aggressiv. Bei vielen Arten könnte der kleine Stachel unsere Haut gar nicht durchdringen. Pflanzenwespen verwenden ihren „Stachel“ zur Eiablage und nicht zur Wehr. Erdwespen legen ein auffälliges Loch im Boden an, das nicht betreten werden sollte. Eine Grundregel lautet: Nistbereiche in Ruhe lassen, dann hat man auch seine Ruhe. Heimische Spinnen sind zwar giftig, aber de facto ungefährlich: sie kommen mit ihren Mundwerkzeugen durch unsere Haut nicht durch.

Blühende
Flächen,
Totholz

*Der Segelfalter (*Iphiclidus podalirius*) holt sich Nektar in blütenreichen Flächen. Der Hirschkäfer (*Lucanus cervus*) ist der größte Käfer Österreichs.*





Staudenbeete und Blühflächen

Wildstaudenbeete

Staudenbeete ersetzen die gewohnten Blumenbeete. Stauden sind mehrjährige Pflanzen, die im Winter oberirdisch absterben und im Frühjahr neu austreiben und wieder erblühen. Heimische Stauden haben im Vergleich zu Zierpflanzen einen großen Nutzen für die Tierwelt. Zierpflanzen, wie Pfingstrosen oder Dahlien, haben oft gefüllte Blüten ohne Nektar und Pollen. Wildstauden sind eine wertvolle Nahrungsquelle für Bienen, Hummeln, Schmetterlinge bis hin zu Vögeln, benötigen wesentlich weniger Pflege und sind robuster.

Was gilt es zu beachten?

- Grundsätzlich sollte der Boden nährstoffarm sein. Bei nährstoffreichen Beeten wird Quarzsand mit einem Anteil von einem Viertel bis Drittel in den Boden eingebracht.
- Bei der Pflanzenwahl sollte den Wildformen gegenüber den Zuchtformen der Vorzug gegeben werden. An diese ist unsere Tierwelt angepasst.
- Für die Auswahl der geeigneten Stauden sind Lichtverhältnisse, Bodenfeuchtigkeit und eventuell die Seehöhe zu berücksichtigen.

Vorschläge für Staudenbeete

Feuchte, (halb-)schattige Beete

Wald-Geißbart (*Aruncus dioicus*), Gold-Nessel (*Lamium galeobdolon*), Frühlings-Platterbse (*Lathyrus vernus*), Brauner Storchschnabel (*Geranium phaeum*), Nesselblatt-Glockenblume (*Campanula trachelium*)

Beete mit frischen Böden, halbschattig bis sonnig

Echte Schafgarbe (*Achillea millefolium*), Sterndolde (*Astrantia major*), Berg-Flockenblume (*Centaurea cyanus*), Duft-Veilchen (*Viola odorata*), Echte Lichtnelke (*Silene dioica*)

Beete mit trockenen Böden, vollsonnig

Karhäuser-Nelke (*Silene carthusianorum*), Berg-Aster (*Aster amellus*), Natternkopf (*Echium vulgare*), Echter Dost (*Origanum vulgare*), Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*)

Blühflächen

Blühflächen werden durch Einsaat entsprechender Saatgutmischungen, die aus bis zu 100 % Kräutern (nicht verholzten Pflanzen) bestehen, angelegt. Sie dienen vor allem Nützlingen wie Wildbienen, Schmetterlingen, Marienkäfern und anderen Insekten. Entlang von Feldern sind sie besonders hilfreich, aber auch auf Verkehrsinseln und Böschungen sind sie wertvoll und hübsch anzusehen. Für ihre Erhaltung ist nicht viel zu tun: Sie werden einmal im Jahr oder gar nur alle 2–3 Jahre gemäht, wobei das Mähgut abtransportiert wird (kein Mulchen). Damit schaffen wir für Insekten mit mehrjährigem Entwicklungszyklus einen Lebensraum. Die Saatgutmischung (bei mehrjährigen Blühstreifen auf mind. 2/3 mehrjährige Kräuter achten) sollte mindestens 30 Pflanzenarten beinhalten. Sie wird auf einen mäßig nährstoffreichen bis nährstoffarmen Boden ausgesät. Dazu kann es erforderlich sein, den Oberboden (z. B. bei Rasenflächen) zu fräsen. Keine Saat auf Böden mit geschlossener Vegetation! Die besten Saatzeitpunkte sind der Spätherbst (Ende Oktober bis Anfang November) oder das Frühjahr (Anfang April).



In Leoben bereichern artenreiche Staudenbeete mit mehrjährigen Wildblumen das Stadtbild.



Die richtige Bodenvorbereitung, etwa das Entfernen der Grasnarbe, ist entscheidend für die erfolgreiche Anlage der Blühfläche.

Blick in die Gemeinde



Alois Kieninger

Leiter Referat Grünflächen, Stadtgemeinde Leoben

„Uns ist es wichtig, dass Wildbienen und Schmetterlinge genug Nahrung finden. Unsere bunten Staudenbeete sind nicht nur schön, sondern auch nützlich.“



Artenreiche Wiesen

In einer artenreichen Wiese können über 1.000 Tierarten leben, vor allem Insekten und Spinnentiere.

Artenreiche Wiesen sind häufig Jahrhunderte alt und können bis zu 70 verschiedene Gräser und bunt blühende Kräuter beheimaten. Die intensive Landwirtschaft und Verbauung bringen diese besonders artenreichen Flächen immer mehr zum Verschwinden. Umso wichtiger ist deren Erhaltung oder Neuanlage.

Neuanlage

Sinnvoll ist die Neuanlage auf mäßig nährstoffreichen bis nährstoffarmen Böden. Im ersten Schritt wird der Boden 5 cm tief gefräst. Sollten danach zahlreiche Beikräuter keimen, empfiehlt es sich 1–2 weitere Male im Abstand von 2–3 Wochen zu fräsen. Etwa 14 Tage danach erfolgt die Aussaat. Kleinere Flächen werden per Hand eingesät, größere mit einer Sämaschine.

Die Saatgutwahl: Der Gräseranteil der Saatgutmischung darf maximal 60–70 % betragen, der Rest sind verschiedenste Kräuter – im besten Fall aus der Region. Bis in ca. 800 m Seehöhe kommen Samenmischungen für das Hügelland zum Einsatz, darüber Mischungen für Berglagen.

Saatgutmenge: Bei Handsaat ca. 5 g/m² (mit Sand im Verhältnis 1:2 mischen), bei Maschinensaat genügen 2–3 g/m². Die Samen sollten nicht eingereicht, jedoch an den Boden gedrückt werden (z. B. Walzen). Die besten Saatzeitpunkte sind der Spätherbst (Ende Oktober – Anfang November) oder das Frühjahr (Anfang April).

Ein Angießen ist bei Anlage zum richtigen Zeitpunkt nicht notwendig.

Pflege

Blumenwiesen auf mäßig nährstoffreichen Böden brauchen zwei Mahden: Die erste Mahd erfolgt zur Vollblüte der Wiese oder kurz danach. Die zweite Mahd erfolgt ab Ende August oder später. Auf sehr nährstoffarmen Böden erfolgt nur eine Mahd am Ende des Sommers. Wichtig ist es, das Mähgut abzutransportieren und nicht zu mulchen. Findet es als Futter Verwendung, wird es am Boden über 2 bis 3 Tage getrocknet. Ansonsten ist Kompostieren eine Möglichkeit. Keine Düngung!



Die artenreichen Wiesen in Trofaiach tragen auch zur Lebensraumvernetzung bei.

Blick in die Gemeinde



Mario Abl, MBA

Bürgermeister der Stadtgemeinde Trofaiach

„Naturnahe Flächen sind unsere grüne Zukunft – sie stärken das Klima, fördern Artenvielfalt und verschönern unsere Stadt!“



Bäume und Hecken

Diese Strauchhecke bietet Erosionsschutz und bereichert als Nützlingslebensraum die umliegenden Flächen. Außerdem ist sie ein wichtiger Wanderkorridor im Biotopverbund.

Bäume und Hecken bereichern unsere Landschaft und beherbergen Insekten, Spinnen, Vögel und Niederwild. Sie bieten Nahrung und Deckung, dienen als Ansitzwarte und sind Wanderkorridore. Bei Wind und Starkregen schützen sie Äcker vor Erosion und sichern Hänge vor Rutschungen. Sie sind Heimat von Nützlingen und mäßigen das Lokalklima (Verdunstung, Beschattung). Die Nutzungen als Wert- und Brennholz sowie des (Wild-)Obstes sind traditionell. Und ein Baum voller Blüten erfreut unser Herz!

Anlage

Die Flächen sollen langfristig zur Verfügung stehen. Hecken entfalten ab 10 Jahren ihre volle Wirkung, Bäume ab 50 Jahren; die Letzteren können mehrere Jahrhunderte alt werden.

Platzbedarf: Hecken einreihig rund um den Hausgarten gepflanzt, sollten 2–3 m Abstand zum Nachbargrundstück haben. Mehrreihige Hecken zwischen Äckern und Wiesen sollten beidseitig einen bis 5 m breiten Wiesenstreifen aufweisen; minimale Länge: 20 m. Der gesetzliche Mindestabstand zu einem landwirtschaftlichen Grundstück beträgt 4 m.

Pflanzenwahl

Aus ökologischen Gründen sollten nur heimische Arten gesetzt werden. Auf die Pflanzliste kommen zum Standort passende Gehölze (je nach Bodenfeuchte, Seehöhe etc.).

Der Pflanzabstand in einer Hecke beträgt 1–1,5 m. Bäume in einer Reihe gepflanzt, benötigen 4–8 m Abstand. Liegt ein natürlicher Boden vor, reicht das Ausheben des Pflanzloches und das Wiederbefüllen mit diesem Material. In Bereichen mit künstlichen, verdichteten Böden ist ein Bodentausch notwendig.

Pflanzzeitpunkt: im Herbst oder zeitig im Frühjahr; Pflanzen eingießen! Weiteres Gießen erfolgt nur im 1. Jahr in Trockenphasen, vor allem bei größeren Bäumen. Weiteres: auf gesundes, unbeschädigtes Pflanzmaterial achten, Verbisschutz verwenden; Hecken in den ersten 3 Jahren ausmähen.

Pflege

Hecken alle 15–20 Jahre „auf den Stock setzen“ (auf 10–20 cm Höhe zurückschneiden). Der Baumschnitt sollte in den ersten Jahren von einem Profi durchgeführt werden, und bei älteren Bäumen ist, falls Menschen gefährdet sein könnten, eine Baumkontrolle angeraten.



Strukturreiche Hecken, wie hier in Heiligenkreuz am Wasen, erfüllen verschiedene Funktionen und sind wichtige Elemente für den Biotopverbund.

Einige Beispiele für heimische Heckenpflanzen

Kornelkirsche, Hasel, Schwarzer Holunder; Schlehdorn, Roter Hartriegel oder Hundsrose. Immergrün ist die Eibe (aber stark giftig).

Blick in die Gemeinde



Ing. Thomas Weinzerl

Bürgermeister der Marktgemeinde Heiligenkreuz am Wasen

„Mit der Anlage und dem Erhalt von Hecken in unserer Gemeinde fördern wir die Artenvielfalt, bieten Deckung für das Wild und schützen die Böden vor Erosion.“



Teiche und Tümpel

Tümpel dienen verschiedenen Amphibienarten, wie der geschützten Gelbbauchunke, als Laichgewässer.

Feuchtlebensräume sind in unserer Landschaft selten geworden. Sie beherbergen zahlreiche gefährdete Pflanzen- und Tierarten wie Frösche und Molche. Grundsätzlich werden kleine Tümpel (< 10 m², < 2 m Tiefe) und Teiche (> 10 m², > 2 m Tiefe) sowie Nasswiesen und Moore unterschieden.

Teiche und Tümpel

Während Teiche meist permanent wassergefüllt sind, fallen Tümpel zeitweilig trocken. Als Standorte eignen sich besonders feuchte, ebene Bereiche oder Flächen in Bachnähe (Aber: kein Durchfließen erwünscht). Nach dem Ausbaggern ist eine Abdichtung gegen Wasserverlust notwendig. Dazu kommen Teichfolie oder Lehm in Frage. Für ihr ökologisches Funktionieren benötigen Teiche große Flachwasserzonen (Wassertiefe 0–50 cm), erst nach diesen Bereichen fallen sie tiefer ab. Folien werden mit Lehm abgedeckt (Höhe: 5 cm, nährstoffarmes Material). Die Bepflanzung erfolgt nur im Flachwasser durch Impfbepflanzung (gezielt und nur punktuell, 5 Individuen pro Pflanzenart) – insgesamt sehr schütter. Den Rest erledigt die Natur. Keine Fische einbringen!

Tümpel, als Lebensraum z. B. für Gelbbauchunke, Erdkröte, Wasserkäfer, Libellen oder Wasserwanzen, werden auf staunassem oder lehmigem Untergrund ohne künstliche Abdichtung angelegt; die Ver-

nässung bzw. Befüllung findet durch Niederschlag statt. Eventuell kleine Mulden händisch ausheben. Keine Bepflanzung nötig.

Pflege

Ausbaggern nur bei starker Verlandung. Mulden alle 1–5 Jahre ausschaufeln.

Moore und Nasswiesen

Moore sind Nasslebensräume in Senken, in denen sich über Jahrtausende Torf gebildet hat. Im Übergangsbereich zum Umland finden sich häufig nasse Wiesen. Moore beherbergen hoch spezialisierte Pflanzen (z. B. Sonnentau) und Tiere (Hochmoor-Bläuling). Die Anlage bzw. Renaturierung von Mooren ist nur bei entwässerten und teilweise abgetorften Flächen sinnvoll und Sache absoluter Spezialisten. Auch Nasswiesen werden von zahlreichen seltenen Arten bewohnt.



Der Amphibientümpel in Aflenz an der Sulm wurde schon bald nach der Anlage als Laichgewässer von Springfrosch und Teichmolch angenommen.

Blick in die Gemeinde



Peter Stradner

Bürgermeister der Marktgemeinde Wagna

„Wir wollen einen Beitrag zum Schutz der Natur leisten und gleichzeitig zeigen, dass jede:r leicht mithelfen kann, um wichtigen Lebensraum zu bewahren.“

Sand- und Steinlebensräume



Hangstütze, Lebensraum und Element traditioneller Kulturlandschaft – Trockensteinmauern erfüllen viele Funktionen.

Trockensteinmauern

Trockensteinmauern oder lose Steinhäufen sind Trockenlebensräume. Sie beherbergen Moose, Flechten und Farne oder das Mauer-Zimbelkraut. Auf den Steinen und in den Fugen leben u. a. Zaun- und Mauereidechse. Mancherorts existieren sie noch als Lesesteinmauer zur Grundstücksabgrenzung oder als Stütze von Hangterrassen.

Anlage

Als Standorte kommen besonnte Böschungen in Frage, aber auch freistehende Mauern können errichtet werden. Auf ein Schotterfundament folgen große und kleine Mauersteine. Breite: für freistehende Mauern 0,75 m, sonst schmaler. Die Steine mörtellos aufeinander-schichten, „Durchbinder“ einbauen und nach oben hin schmaler werden. Höhe: 1–1,2 m oder nach Böschungshöhe.

Sandarium

Ein Sandlebensraum dient einzeln lebenden Wespen und Wildbienen zur Eiablage und Überwinterung; regengeschützt bietet er auch den sogenannten Ameisenlöwen (Larven einiger Ameisenjungfern) ein passendes Zuhause.

Standorte: Bereiche mit schwachem Pflanzenwuchs ohne Stau-
nässe. Es genügt eine Fläche von 1–2 m². Diese wird mind. 0,5 m tief
ausgehoben und mit Sand (Körnung: 0–8 mm) gefüllt; rieselfreu-
diger Sand ist ungeeignet. Die Fläche leicht schräg gestalten, mit
Mulden und Hügeln modellieren. Damit es kein Katzenklo wird, das
Sandarium mit trockenen, bedornten Zweigen belegen.



Im Schlosspark Pöllau wurde ein Sandarium mit Tothholzelementen und Steinen kombiniert – ein vielseitiges
Gemeindebiotop ist entstanden.

Blick in die Gemeinde



Josef Pfeifer

Bürgermeister der Marktgemeinde Pöllau

*„Von Besuchern, die unseren schönen Naturpark besu-
chen, werde ich manchmal gefragt „Wo sind denn
hier die Tiere?“ – überall, wenn man mit offenen Augen
die Vielfalt unserer winzigen Nützlinge entdeckt.
So wie wir Kindergärten für unsere Kleinen bauen,
sollten wir Kinderstuben für unsere Nützlinge errichten
– ein guter Beitrag für die Zukunft unserer Kinder!“*



Totholz und Nisthilfen

Auch als Sonnenplatz bei Zauneidechsen beliebt: Totholz als vielfältiger Lebensraum.

Totholz

Abgestorbene Bäume sind in unserer viel genutzten Landschaft Mangelware. Sie sind aber Nahrungsquelle und notwendiger Lebensraum für viele Arten, darunter seltene Käfer, Moose oder Pilze. Totholz kann in Form von Haufen in Hecken, Strauchgruppen oder Waldrändern eingebracht, aber auch mit Trockenlebensräumen kombiniert werden. Laubholzstämme mit einem Durchmesser > 40 cm sind wichtig: Sie bleiben lange Zeit erhalten.

Die Käferburg – ein Zuhause für Holzbewohner

Auf einer Fläche von $1-2$ m² werden dicke wie dünne bis zu $1,5$ m lange Stämme und Äste dicht an dicht in eine $0,3$ m tiefe Grube gestellt und mit dem Aushubmaterial fixiert. Im Zentrum dieser Gruppierung bleibt eine größere Lücke, die mit einem Sägespäne-Sandgemisch gefüllt wird.

Nisthilfen – Insektenhotels und Nistkästen

Fachlich richtig gebaute Insektenhotels sind ein Ersatzlebensraum für fehlende Kraut- und Strauchsäume. Sie werden von verschiedensten Insektenarten, insbesondere Wildbienen,

zur Eiablage verwendet. Montiert werden sie in sonniger, geschützter Lage.

Nistkästen ersetzen fehlende, tote Bäume. Je nachdem, welche Vogel- oder Fledermausart hier einziehen soll, sind unterschiedliche Bauweisen gefordert. Montage erfolgt in Hecken oder Wäldern. Reinigung ist einmal im Jahr im Winter nötig.

Worauf es beim Bau von Nisthilfen ankommt, können Sie in der Publikation „*Mein Fleckerl Natur*“ im Kapitel „*Nisthilfen & Ersatzquartiere*“ nachlesen.



In die fertige Käferburg in St. Kathrein am Offenegg ziehen bald Käfer mit mehrjährigem Entwicklungszyklus ein.

Blick in die Gemeinde



Dipl. F.T.H. Ing. Manfred Straßegger

Bürgermeister der Gemeinde St. Kathrein am Offenegg

„Schon auf kleinen Flächen kann ein wichtiger Beitrag für die Biodiversität geschaffen werden. Die Käferburg ist nicht nur Lebensraum für viele verschiedene Tierarten, sie lädt auch zur Naturbeobachtung für Einheimische und Gäste ein.“



10 Tipps für Gemeinden, die Biodiversität aktiv fördern möchten

Der viel genutzte Spielflächen wird häufig gemäht, die angrenzende Böschung bleibt länger stehen – als Lebensraum für Tiere und Pflanzen.

1. Balkenmäher statt Mulcher: Beim Mulchen wird ein Großteil der Insekten und Blattrossetten zerhackt. Mahd mit einem Balkenmäher (auf 10 cm Höhe eingestellt) ist insektenfreundlich. Wenn man von innen nach außen mäht, können Insekten in Randbereiche flüchten und werden nicht in der Mittel „eingekesselt“.

2. Mahdzeitpunkt und Abtransport: Der beste Zeitpunkt für die erste Mahd artenreicher Wiesen ist, wenn der Holler voll blüht („No Mow May“ = mahdfreier Mai). Dann haben viele Wildblumen und Gräser bereits geblüht, Samen verbreitet und Insekten konnten sich entwickeln. Entscheidend ist der Abtransport des Mähguts, damit sich keine Nährstoffe anreichern und konkurrenzstarke Arten nicht den Blütenreichtum verdrängen.

3. Abschnittsweise mähen: Von April bis Oktober brauchen Insekten durchgehend Entwicklungsräume und Nahrung von Blumenwiesen und Blühflächen. Durch das Stehenlassen von Teilbereichen schafft man Rückzugsmöglichkeiten und stellt sicher, dass Pollen und Nektar jederzeit verfügbar sind.

4. Verkehrsflächen unterteilen: Entlang von Straßen muss die freie Sicht immer gewährleistet sein. Oft lassen sich diese Flächen in einen niedrig gehaltenen „Sicherheitsbereich“ und einen seltener zu mähenden „Extensivbereich“ unterteilen.

5. Insektenfreundliche Beleuchtung: Künstliche Lichtquellen wie Straßenlaternen locken Insekten an, die dort verenden. Insektenfreundliche Leuchtmittel strahlen warmes, blauarmes Licht aus. Abgeschirmte Leuchten lenken das Licht und vermeiden Streulicht, geschlossene Gehäuse verhindern das Eindringen von Insekten. Wo Licht nicht nötig ist, sollte man ganz darauf verzichten.

6. Keine Pestizide: Der Einsatz chemisch-synthetischer Pflanzenschutzmittel (Unkrautvernichter, Insektenmittel) trifft auch nützliche Arten und Giftstoffe können sich in der Nahrungskette anreichern. Händisches Jäten und natürliche Schädlingsbekämpfung mit Nützlingen lohnen sich für Biodiversität und Gesundheit.

7. Kein Torf: Der Verzicht auf torfhaltige Erde bei der Beetanlage ist zentral für den Moorschutz. Torfabbau zerstört wertvolle Moorlebensräume, die auch für den Klimaschutz enorm wichtig sind.

8. Heimische Pflanzen: Heimische Pflanzenarten haben den größten Wert für die Naturvielfalt. Die heimischen Tiere haben eine enge Beziehung zu „ihren Nahrungspflanzen“. Manche Schmetterlingsraupen benötigen genau eine bestimmte Pflanze für ihre Entwicklung. Pflanzen mit regionaler Herkunft sind auch robuster aufgrund der langen Anpassung an die Bedingungen vor Ort.

9. Neophytenbekämpfung: Verschiedene invasive gebietsfremde Arten wie Götterbaum, Drüsiges Springkraut, Goldrute oder Staudenknöterich bedrohen die Naturvielfalt. Sie sind sehr konkurrenzstark und verdrängen heimische Arten. An für die Biodiversität wichtigen Standorten sollten sie schnell und fachgerecht bekämpft werden.

10. Gemeindebiotope vor Zerstörung bewahren: Flächen mit hohem Wert für Biodiversität oder wichtiger Trittstein- bzw. Korridorfunktion im Biotopverbund sollten bei Flächenwidmungen und Bauvorhaben vor Zerstörung geschützt werden. Ihre Verortung in örtlichen Raumordnungskonzepten ist dafür sinnvoll.



„Pflanzen mit regionaler Herkunft sind auch aufgrund der langen Anpassung an die Bedingungen vor Ort robuster.“

„NaturVerbunden Steiermark“ und Kontaktpersonen

Die Initiative *NaturVerbunden Steiermark* hat es sich zum Ziel gesetzt, den Biotopverbund in der Steiermark voranzutreiben. Ein aktives Netzwerk an Menschen aus unterschiedlichen Bereichen setzt Maßnahmen für die Vernetzung unserer Natur- und Kulturlandschaften um.

Biotopverbundmanagerin des Landes Steiermark

CHIARA VODOVNIK, BSc MSc

Abteilung 13 Umwelt und Raumordnung

E-Mail: chiara.vodovnik@stmk.gv.at

NaturVerbunden Modellregionen

Vor allem in vier steirischen Modellregionen wird *NaturVerbunden Steiermark* in die Tat umgesetzt, betreut von jeweils eigenen Biotopverbund-Manger:innen.

Modellregion Südoststeiermark

MAG.^a DR.ⁱⁿ ANNA GASPERL

Regionalmanagement Südoststeiermark. Steirisches Vulkanland GmbH
www.vulkanland.at

Modellregion Oststeiermark

VALERIE KLEINSCHMID, BSc MSc

Regionalentwicklung Oststeiermark GmbH
www.oststeiermark.at

Modellregion Murau Murtal

DI GEORG KREMPL

Regionalmanagement Murau Murtal GmbH
www.starkes-murau-murtal.at

Modellregion Südweststeiermark

KATHARINA SCHEIBENHOFFER, BSc MSc

Regionalmanagement Südweststeiermark GmbH
www.rmsw.at



Förderungen und Beratung

Es gibt verschiedene Förderstellen, die regelmäßig relevante Förderungen für Gemeinden anbieten.

Land Steiermark

Steirisches Landesvertragsnaturschutzprogramm (LAV) (Abteilung 13 Umwelt und Raumordnung)

Förderungen für den Erhalt ökologisch wertvoller Teichflächen, für Anlage und Pflege wertvoller Grünlandflächen oder für die Anlage von Hecken.

Förderung zur Entsiegelung (Abteilung 14 Wasserwirtschaft, Ressourcen und Nachhaltigkeit)

Entsiegelungsmaßnahmen, die in Siedlungsbereichen die Versickerung von Niederschlagswasser über Grünflächen herstellen, können hier gefördert werden.

Förderung für Gewässerökologie (Kommunal) (Abteilung 14 Wasserwirtschaft, Ressourcen und Nachhaltigkeit)

Es werden z. B. Maßnahmen zur Herstellung der Durchgängigkeit von Fließgewässern gefördert.

Biodiversitätsfonds

Der Biodiversitätsfonds wird aus Mitteln des Bundes und der EU finanziert. In jährlichen Aufrufen werden zu unterschiedlichen Schwerpunkten Projekte für den Erhalt der Biodiversität gefördert.

Informationen unter: www.biodiversitaetsfonds.com

KEM- und KLAR!-Regionen

Informationen zu Förderprogrammen für Gemeinden erhalten Sie von den Ansprechpersonen in den Klima- und Energie-Modellregionen (KEM) und Klimawandel-Anpassungsmodellregionen (KLAR!).



„Das LAV-Programm ist eine wichtige Naturschutzförderung in der Steiermark – und auch für Gemeinden da!“



Fotos: RfMSW_LfM, K. Friesenbichler, Naturpark Zirfbitzkogel-Grebenzen, V. Zukrigl / Naturpark Föllauer Tal

„Jede Fläche, die für die Biodiversität angelegt und erhalten wird, ist wichtig. Danke für Ihren Beitrag!“

